

Martin Lutz, unter Mitarbeit von Maren Freudenberg, Moritz Hinsch und Michael Kleinod-Freudenberg

2 Ideengeschichte im langen 19. Jahrhundert

Abstract: Das Kapitel behandelt die Ideengeschichte zum Verhältnis von Religion und Wirtschaft von der Mitte des 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Es beginnt mit einer einleitenden Skizzierung zum Forschungsfeld Geschichte des ökonomischen Denkens sowie zur Entstehung der Religionswissenschaft als wissenschaftliche Disziplin. Anschließend wird in einem kurzen ideengeschichtlichen Überblick das Wechselverhältnis von Religion und Wirtschaft in der Vor- und Frühmoderne skizziert. Der dritte Abschnitt zeichnet dann die Entwicklung ökonomischer Theorie mit den Schwerpunkten Klassik, Marxismus und Neoklassik nach und zeigt, wie religiöse Bezüge in diesen theoretischen Ansätzen verschwanden. Die zeitgenössische Kritik an diesen Ansätzen folgt im vierten Abschnitt mit dem Fokus auf die historische Schule der Nationalökonomie und der Behandlung von Religion und Wirtschaft unter antisemitischen Vorzeichen. Das Fazit zeigt die Anschlussfähigkeit der Ideengeschichte ökonomischen Denkens im langen 19. Jahrhundert an neuere Ansätze zum Verhältnis von Religion und Wirtschaft auf.

1 Einleitung

Noch zu Beginn der Moderne waren Konzeptionen von Ökonomie und Religion auf das Engste miteinander verknüpft. Zumindest waren sie das für den schottischen Moralphilosophen Adam Smith, einen Begründer der klassischen Wirtschaftstheorie, die im 19. Jahrhundert zu ihrem Siegeszug in der entstehenden Volkswirtschaftslehre als Wissenschaftsdisziplin ansetzte. Smith, der primär für sein nationalökonomisches Hauptwerk zum *Wohlstand der Nationen* aus dem Jahr 1776 bekannt ist, hatte bereits 1759 seine moralphilosophische *Theorie der moralischen Gefühle* veröffentlicht. Darin bildete Religion eine zentrale Motivation menschlichen Handelns, wie Smith im fünften Kapitel des dritten Teils „Über den Einfluß und die Autorität allgemeiner Regeln der Sittlichkeit und darüber, daß diese Regeln mit Recht als Gesetze der Gottheit angesehen werden“ folgendermaßen ausführte:

Die Vorstellung, daß wir, mögen wir auch der Beobachtung der Menschen entgehen oder infolge unserer hohen Stellung jeder menschlichen Bestrafung entrückt sein, doch immer unter den Augen Gottes handeln und den Strafen Gottes, des großen Rächers allen Unrechts, ausgesetzt sind, das ist ein Beweggrund, der fähig ist, die hartnäckigsten Leidenschaften im Zaume zu halten, wenigstens bei allen jenen Menschen, die sich durch ständiges Nachdenken mit diesem Gedanken vertraut gemacht haben. Auf diese Weise pflegt die Religion dem natürlichen Pflichtgefühl stärkere Kraft zu verleihen; und daher kommt es, daß die Menschen im allgemeinen

geneigt sind, großes Vertrauen auf die Rechtschaffenheit jener Menschen zu setzen, die ein tiefes religiöses Empfinden besitzen.¹

Rund 100 Jahre später hatte sich dieses Bild in der ökonomischen Theorie grundlegend gewandelt. Am Ende des 19. Jahrhunderts stand sowohl für die Religionswissenschaft als auch für die Wirtschaftswissenschaft eine weitgehende Entkopplung der Untersuchung der Phänomene Religion und Wirtschaft. Die ökonomische Theorie bewegte sich infolge der *marginal revolution* in Richtung einer mathematischen, modellierenden Wissenschaft.² In der Soziologie beschäftigten sich zwar Max Weber und Werner Sombart prominent mit dem Zusammenhang von Religion und Kapitalismus, Letzterer geprägt von starken antisemitischen Stereotypen.³ Bei beiden bildete aber Religion lediglich eine ursprüngliche Triebkraft kapitalistischer Entwicklung, im Zuge derer sich der moderne Kapitalismus dann aber von seinen religiösen Wurzeln löste.

Dieses Kapitel zeichnet die Ideengeschichte im Verhältnis von Wirtschaft und Religion im „langen“ 19. Jahrhundert vom ausgehenden 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert nach. Im Fokus steht die Formierung wissenschaftlicher Disziplinen wie Volkswirtschaftslehre, Soziologie und Wirtschaftsgeschichte, die sich allerdings bis zur Wende zum 20. Jahrhundert nur bedingt trennscharf abgrenzen lassen. Die zeitliche Rahmung erfolgt mit Adam Smith am Beginn und Webers Intervention im Methodenstreit der historischen Schule der Nationalökonomie am Ende.⁴ Die Ideengeschichte im Verhältnis von Wirtschaft und Religion lässt sich für diesen Zeitraum nicht als rein deutsche Geschichte nachzeichnen. Es werden daher auch transnationale, insbesondere deutsch-britische Verflechtungen und Ideentransfers einbezogen.

1.1 Geschichte des ökonomischen Denkens

In der Geschichte des ökonomischen Denkens bzw. der *history of economic thought* spielt die Religion für moderne und frühmoderne Perioden eine wichtige Rolle und gerät dann im 19. Jahrhundert zunehmend in den Hintergrund. Dies zeigt sich in

¹ Smith, Adam: Theorie der ethischen Gefühle (Philosophische Bibliothek), Hamburg 2010, S. 272. Das Zitat stammt aus der Übersetzung der sechsten Ausgabe von 1790. Vgl. das englische Original in: Smith, Adam: The Theory of Moral Sentiments, Cambridge 2004, S. 198. Zu den Überarbeitungsschritten zwischen der ersten und der sechsten Auflage siehe: Smith, Adam: The Theory of Moral Sentiments, hrsg. von Raphael, David D./Macfie, Alexander L. (The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith, 1), Oxford 1976.

² Moscati, Ivan: Measuring Utility. From the Marginal Revolution to Behavioral Economics (Oxford Studies in History of Economics), New York 2019.

³ Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Hrsg. und eingeleitet von Kaesler, Dirk (Beck'sche Reihe), München 2004; Sombart, Werner: Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911.

⁴ Die ausführliche Behandlung von Max Weber folgt im anschließenden Kapitel von Andrea Maurer.

gängigen ideengeschichtlichen Überblickswerken, die auf die Formierung der modernen Volkswirtschaftslehre seit Adam Smith fokussieren. In *A Little History of Economics* charakterisiert beispielsweise Niall Kishtainy die mittelalterliche Wirtschaft als „God's Economy“ mit Fokus auf Thomas von Aquin und Augustinus.⁵ Mit der Entstehung der klassischen Wirtschaftstheorie um 1800 verschwand auch gemäß anderer Gesamtdarstellungen der religiöse Bezug ökonomischen Denkens zumindest in der wissenschaftlichen Volkswirtschaftslehre Europas.⁶ Eine religiöse Prägung z. B. der Klassiker ökonomischen Denkens wird hier meist nur angedeutet, aber nicht substantiell als Kategorie in der ökonomischen Theorieentwicklung berücksichtigt.⁷ Ähnlich argumentieren die religionsökonomischen Einführungen von Maren Freudenberg/Kianoosh Rezania und Anne Koch, in der Letztere den „lange[n] Weg“ nachzeichnet, „auf dem sich die Wirtschaftswissenschaft aus theologischen und moralphilosophischen Zusammenhängen herauslöst und zur politischen Ökonomie avanciert“.⁸ Die globale Geschichte ökonomischen Denkens verweist hingegen durchaus auf religiöse Einflüsse im wirtschaftlichen Feld wie im arabisch-muslimischen Kontext oder in den konfuzianisch geprägten Gesellschaften Ostasiens. Allerdings ist auch hier zu konstatieren, dass sich die Auseinandersetzung mit Religion im ökonomischen Denken schwerpunktmäßig auf vor- und frühmoderne Epochen konzentriert.⁹

⁵ Kishtainy, Niall: *A Little History of Economics* (Little Histories), Cumberland 2017.

⁶ Sandelin, Bo/Trautwein, Hans-Michael: *A Short History of Economic Thought*. 4. Aufl. London/New York 2024, S. 15–38; Nabar-Bhaduri, Suranjana/Vernengo, Matías: The Classical School, in: Bougrine, Hassan/Rochon, Louis-Philippe (Hrsg.): *A Brief History of Economic Thought. From the Mercantilists to the Post-Keynesians*, Cheltenham 2022, S. 14–34; Magliulo, Antonio: *A History of European Economic Thought*, London/New York 2022, S. 36–61; Roncaglia, Alessandro: *A Brief History of Economic Thought*, Cambridge 2017, S. 58–77. Vgl. auch Drakopoulos, Stavros A./Katselidis, Ioannis (Hrsg.): *Economic Policy and the History of Economic Thought* (Routledge Studies in the History of Economics), London/New York 2023; Caspari, Volker: *Ökonomik und Wirtschaft. Eine Geschichte des ökonomischen Denkens*. 2. Aufl. Berlin/Heidelberg 2022; Kurz, Heinz D.: *Ökonomisches Denken in drei Jahrhunderten*. Bd. 1: *Bedeutende Ökonomen*, Marburg 2021; Kolb, Gerhard: *Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Dogmenhistorische Positionen des ökonomischen Denkens*. 2. überarb. und wesentlich erw. Aufl. München 2004, S. 51–80; Vaggi, Gianni/Groenewegen, Peter: *A Concise History of Economic Thought. From Mercantilism to Monetarism* (Springer eBook collection/Palgrave Economics and Finance Collection 2000–2013), London 2003; Issing, Otmar (Hrsg.): *Geschichte der Nationalökonomie*. 4. überarb. und erg. Aufl. (WiSt-Taschenbücher Wirtschaftswissenschaftliches Studium), München 2002.

⁷ Siehe beispielsweise die biographischen Skizzen zu den Klassikern in Kurz, Heinz D. (Hrsg.): *Klassiker des ökonomischen Denkens*. Bd 1: *Von Adam Smith bis Alfred Marshall* (Beck'sche Reihe), München 2008.

⁸ Koch, Anne: *Religionsökonomie. Eine Einführung*, Stuttgart 2014, S. 32. Siehe auch Freudenberg, Maren/Rezania, Kianoosh: *Religionsökonomie. Einführung für Studierende der Religionswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften* (UTB Religionswissenschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 5912), Konstanz/München 2023, S. 18–22.

⁹ Barnett, Vincent (Hrsg.): *Routledge Handbook of the History of Global Economic Thought* (Routledge Handbooks), London 2015.

In religionsökonomischen Handbüchern wird die ideengeschichtliche Dimension im Verhältnis von Religion und Wirtschaft meist nur gestreift. Das gilt besonders für die historische Entwicklung vor dem 20. Jahrhundert, die beispielsweise in der Einleitung von Lionel Obadia und Donald Wood in wenigen Sätzen unter ausschließlicher Nennung von Smith und Weber abgehandelt wird.¹⁰ Rachel McCleary räumt der frühen Ideengeschichte etwas mehr Platz in ihrer Einführung in die *economics of religion* ein, doch auch bei ihr beschränkt sich der Zugang im Wesentlichen auf Smiths *Wohlstand der Nationen* und Webers Arbeiten zur Protestantischen Ethik.¹¹ In Handbüchern zu einzelnen religiösen Traditionen wie Judentum oder Christentum wird die theologische und wirtschaftstheoretische Ideengeschichte durchaus prominenter behandelt, wie etwa in Paul Oslingtons *Oxford Handbook of Christianity and Economics* oder in Aaron Levines *Oxford Handbook of Judaism and Economics*.¹² Oslingtons zweibändige Zusammenstellung zentraler Texte zu *Economics and Religion*¹³ bietet darüber hinaus im ersten Band einen exzellenten Überblick über die ideengeschichtliche Auseinandersetzung mit der religiösen Dimension in den Werken der Klassiker wie *The Hidden Theology of Adam Smith*¹⁴ oder *Malthus' Theological Ideas and their Influence on his Principle of Population*¹⁵.

Hervorzuheben ist schließlich das 2020 von Stefan Schwarzkopf herausgegebene *Routledge Handbook of Economic Theology*.¹⁶ Darin finden sich zentrale Konzepte aus Ökonomie und Theologie wie Profit und Schulden, die auch begriffsgeschichtlich eingordnet werden. Überdies liefert dieses Handbuch einen genealogischen Überblick über die ökonomische Theologie vom Altertum bis zu Friedrich Hayek. Das Forschungsfeld „economic theology“ selbst charakterisiert Schwarzkopf als „a way to reconfigure theorizing the economy around the role that theology played in shaping economic

¹⁰ Obadia, Lionel/Wood, Donald C.: *Economics and Religion*, *Economics in Religion*, *Economics of Religion. Reopening the Grounds for Anthropology?*, in: Wood, Donald C./Obadia, Lionel (Hrsg.): *The Economics of Religion. Anthropological Approaches (Research in Economic Anthropology, 31)*, Bingley 2011, S. xiii–xxxvii, xv.

¹¹ McCleary, Rachel M.: *The Economics of Religion as a Field of Inquiry*, in: McCleary, Rachel M. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of the Economics of Religion*, Oxford 2011, S. 3–36, 3–5. Überdies lässt McCleary hier Gründlichkeit vermissen. Ernst Troeltsch ist kaum als „student“ Max Webers zu bezeichnen.

¹² Oslington, Paul (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Christianity and Economics* (Oxford Handbooks), Oxford 2014; Levine, Aaron (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Judaism and Economics*, Oxford 2010.

¹³ Oslington, Paul (Hrsg.): *Economics and Religion*. Bd. 1 (An Elgar Reference Collection, 167), Cheltenham/Northampton 2003.

¹⁴ Ursprünglich erschienen als Hili, Lisa: *The Hidden Theology of Adam Smith*, in: *European Journal of the History of Economic Thought* 8, 2001/1, S. 1–29.

¹⁵ Pullen, J. Mark: *Malthus' Theological Ideas and their Influence on his Principle of Population*, in: *History of Political Economy* 13, 1981/1, S. 39–54.

¹⁶ Schwarzkopf, Stefan (Hrsg.): *The Routledge Handbook of Economic Theology* (Routledge International Handbooks), London 2020.

concepts and the social presence of the sacred in economic life“.¹⁷ Deren intellektuelle Wurzeln liegen für Schwarzkopf im 19. Jahrhundert und wurden Anfang des 20. Jahrhunderts unter anderem von Walter Benjamin in seinem Fragment *Kapitalismus als Religion*¹⁸ rezipiert. Der Literaturwissenschaftler Joseph Vogl verweist in diesem Zusammenhang auch auf eine kapitalistische „Oikodizee“, die sich in der klassischen Wirtschaftstheorie herausbildete, und die den *homo oeconomicus* und sein Marktverhalten ins Zentrum vermeintlich gesetzmäßigen Sozialverhaltens rückte.¹⁹

1.2 Entwicklung der Religionswissenschaft

Die Wurzeln der heutigen deutschen Religionswissenschaft reichen zurück in das Zeitalter der Aufklärung, erstaunend starken Religionskritik zurück, die Religion und Vernunft in verschiedener Hinsicht als nicht miteinander vereinbar betrachtete (so z. B. bei Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel sowie Ludwig Feuerbach und Karl Marx). Als Reaktion darauf etablierte sich die Religionsphänomenologie mit dem Ziel, durch substanziale Religionsdefinitionen das „Wesen“ der Religion aufzuzeigen: Religion spiegelt sich demnach jeweils in dem, was als heilig und göttlich verstanden wird. Die religionsphänomenologischen Werke Friedrich Schleiermachers, Rudolf Ottos, Mircea Eliades und anderer waren so einflussreich, wie sie heute kritisch rezipiert werden; sie bewegen sich nach gängiger Lesart selbst eher im Bereich des Religiösen denn des Wissenschaftlichen.²⁰

Die deutsche Religionswissenschaft wurde insbesondere durch die Arbeit Friedrich Max Müllers (1823–1900) stark philologisch geprägt; Müller wird gar als ihr Gründer vater gesehen. Seine Herausgeberschaft der Reihe *The Sacred Books of the East*,²¹ einer breiten Sammlung religiöser Werke aus Asien in Übersetzung, ermöglichte es, Christentum, Islam, Zoroastrismus, Buddhismus, Hinduismus, Daoismus und Konfuzianismus aus einer vergleichenden Perspektive zu betrachten. Dadurch eröffnete sich der Religionswissenschaft ein von der evangelischen und der katholischen Theologie unabhängiger Gegenstandsbereich und ermöglichte letztendlich ihre Konsolidierung als eigene, komparatistische Disziplin.

17 Schwarzkopf, Stefan: An Introduction to Economic Theology, in: Schwarzkopf, Handbook, S. 1–15, 1.

18 Benjamin, Walter: Kapitalismus als Religion, in: Baecker, Dirk (Hrsg.): Kapitalismus als Religion. Bd. 9, Berlin 2003, S. 15–18.

19 Vogl, Joseph: Das Gespenst des Kapitals. 3. Aufl. Zürich 2010, S. 31.

20 Schleiermacher, Friedrich: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Hamburg 1970 [Erstveröffentlichung 1799]; Otto, Rudolph: Das Heilige, München 2004 [Erstveröffentlichung 1917]; Eliade, Mircea: Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte, Salzburg 1954.

21 Müller, Friedrich Max (Hrsg.): The Sacred Books of the East, Oxford 1879–1910.

Zur Formierung der Religionswissenschaft in Deutschland trugen auch ethnologische Arbeiten bei, allen voran von Edward Burnett Tylor, James George Frazer und Bronisław Malinowski.²² Wurden ihre Ansätze später aus verschiedenen Gründen als zu stark verallgemeinernd und die jeweiligen Forschungskontexte vernachlässigend kritisiert, so boten ihre empirischen und auch methodischen Ansätze wichtige Anregungen für die Religionswissenschaft, die im 20. Jahrhundert von Mary Douglas, Clifford Geertz und anderen aufgegriffen und weiterentwickelt werden sollten.²³

Der Einfluss der Religionssoziologie auf die deutsche Religionswissenschaft war bedeutend. Mit Denkern wie Émile Durkheim (1858–1917) wird Religion als „soziale Tatsache“ (*fait social*) definiert, die die Funktion hat, die Gesellschaft zusammenzuhalten und Integration zu garantieren.²⁴ Für Georg Simmel (1858–1918) geht die gesellschaftliche Funktion von Religion über Integration hinaus und schließt nicht nur die Beziehungen des Individuums zur Gesellschaft, sondern auch die Beziehung des Individuums zu Gott und gewisse Wechselwirkungen zwischen diesen jeweiligen Beziehungs dynamiken ein.²⁵ Der einflussreichste Soziologe für die deutsche Religionswissenschaft war allerdings zweifelsohne Max Weber (1864–1920), dessen Ansatz der verstehenden Soziologie bis heute große Bedeutung hat.²⁶ Seine Werke sind gerade mit Blick auf das Verhältnis von Religion und Wirtschaft im Vergleich zu den soziologischen Arbeiten Durkheims und Simmels deutlich ertragreicher; in *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss einer verstehenden Soziologie* und *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen* arbeitete er diese Zusammenhänge mit Blick auf verschiedene religiöse Traditionen heraus.²⁷

Über die Philologie, die Ethnologie und die Soziologie haben auch Psychologie, Geographie, Ökonomie und weitere Disziplinen die Formierung der deutschen Religi-

²² Tylor, Edward Burnett: Primitive Culture, Cambridge 2012 [Erstveröffentlichung 1871]; Frazer, James George: Der goldene Zweig. Das Geheimnis von Glauben und Sitten der Völker, Frankfurt 1977 [Erstveröffentlichung 1890–1915]; Malinowski, Bronislaw: Argonauts of the Western Pacific, New York 1922.

²³ Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo, London 1966; Geertz, Clifford: Thick Description. Toward an Interpretive Theory of Culture, New York 1973.

²⁴ Durkheim, Émile: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt a. M. 1994 [Erstveröffentlichung 1912].

²⁵ Simmel, Georg: Die Philosophie des Geldes, Leipzig 1900.

²⁶ S. die Beiträge von Andrea Maurer sowie von Felix Kersting und Nikolaus Wolf in diesem Band.

²⁷ Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Vollständige Ausgabe, hrsg. und eingel. von Kaesler, Dirk, München 2013 [Erstveröffentlichung 1920]; Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss einer verstehenden Soziologie, Paderborn 2006 [Erstveröffentlichung 1922]; Weber, Max: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. 1. und 2. Halbband, hrsg. von Eckhart Otto unter Mitwirkung von Julia Offermann, Tübingen 2005 [Erstveröffentlichung 1911–1920]; Weber, Max: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Hinduismus und Buddhismus, hrsg. von Helwig Schmidt-Glintzer in Zusammenarbeit mit Karl-Heinz Golzio, Tübingen 1996 [Erstveröffentlichung 1915–1920]; Weber, Max: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus, hrsg. von Helwig Schmidt-Glintzer in Zusammenarbeit mit Petra Kolonso, Tübingen 1989 [Erstveröffentlichung 1915–1920].

onswissenschaft beeinflusst.²⁸ Dabei hat im ausgehenden 19. Jahrhundert von den hier erwähnten Denkern nur Weber den gegenseitigen Einfluss von Religion und Wirtschaft explizit thematisiert. Dies war in Frankreich anders, wo Marcel Mauss (1872–1950), der Neffe Durkheims und „Vater der französischen Ethnologie“, in seinem Werk *Essai sur le don: forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques* (1925) – zu Deutsch *Die Gabe* (1968)²⁹ – die Verpflichtung von Geben, Empfangen und Erwidern als triadische Tauschbeziehung auch in religiösen Kontexten untersuchte und argumentierte, dass wirtschaftliche Tauschbeziehungen auf den Gabentausch zurückgehen.³⁰

1.3 Aufbau des Kapitels

Das Kapitel beginnt mit einer Übersicht vor- und frühmoderner Konzeptionalisierungen von Wirtschaft und Religion bis zur sogenannten Sattelzeit (ca. 1750–1850). Die folgenden Abschnitte fokussieren zunächst auf die nationalökonomische Theoriebildung und anschließend auf die Diskussionen um die Historizität wirtschaftlicher Wandlungsprozesse. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf die frühe Genese von *moral economy* als Konzept, um die Bereiche Wirtschaft und Religion zu verknüpfen, mit Anschlussmöglichkeiten an die aktuelle Diskussion.

2 Vor- und Frühmoderne

Im christlichen Alteuropa der Vor- und Frühmoderne war die religiöse Grundierung im ökonomischen Denken von zentraler Bedeutung. Übergeordnete Themen wie Eigentum, Gerechtigkeit, soziale Fürsorge oder auch konkrete Handlungsmaßgaben wie bei Zinsnahme oder steuerlichen Abgaben waren verschiedentlich biblisch begründbar.³¹ Freilich ließ biblische Exegese einen enormen Interpretationsspielraum, so dass christliche Wirtschaftsnormen, die immer auch als Resultat gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse anzusehen sind, in vorchristliche Konzeptionen einflossen.³² Beispielsweise fand die aristotelische Kritik an Handel und Wucher bei dem Dominika-

²⁸ Freudenberg/Rezania, Religionsökonomie, S. 16–18.

²⁹ Mauss, Marcel: *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Theorie 1, Frankfurt a. M. 1968 [Erstveröffentlichung 1925].

³⁰ S. dazu genauer Freudenberg/Rezania, Religionsökonomie, S. 174–176; zum Thema Gabentausch vgl. den Beitrag von Martin Radermacher in diesem Band.

³¹ Peukert, Helge: *Die Wirtschaft in der Bibel*, in: Hagemann, Harald (Hrsg.): *Ökonomie und Religion* (Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie, XXI), Berlin 2007, S. 19–62.

³² Vgl. die Kapitel zur Antike, zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit in diesem Handbuch.

ner Thomas von Aquin Nachhall, der wiederum maßgeblichen Einfluss auf die mittelalterliche Scholastik ausübte. Zentrale Elemente scholastischer Wirtschaftslehre waren Fragen zum „gerechten“ Preis, die Ablehnung von Zinsnahme als Wucher und Sünde, aber auch die Bedeutung des Privateigentums als Teil einer natürlichen Ordnung.³³ Wie Karl Brandt in seiner *Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre* betont, dominierten wirtschaftskritische Konzeptionen von Handelsgeschäften oder auch die Vorstellung einer tugendhaften Askese als „herrschende Wirtschaftslehre der deutschen Scholastik“.³⁴

In der Ideengeschichte des ökonomischen Denkens spielt der Humanismus eine untergeordnete Rolle.³⁵ Brandt verweist knapp auf den Einfluss von Erasmus von Rotterdam in der Kritik „obrigkeitlicher Bevormundung“³⁶ wie beispielsweise Handelsrestriktionen. Ungleich wichtiger wird die Bedeutung der protestantischen Reformatoren – weniger Martin Luther, mehr Johannes Calvin – bei der Herausbildung eines ökonomischen Handlungsspielraums, in dem gewinnorientiertes Wirtschaften nicht mehr negativ, sondern als Ausweis von Berufung und Prädestination interpretiert werden konnte. In ihrer Bedeutung für das weitere ökonomische Denken sind diese reformatorischen Ansätze daher kaum zu überschätzen, und zurecht stellt Antonio Magliulo fest: „Protestantism profoundly changes the constitutive values of Europe.“³⁷

Freilich erlaubte das frühe 16. Jahrhundert auch andere Deutungen, die in Überblicksdarstellungen zur Geschichte des ökonomischen Denkens meist vernachlässigt oder gänzlich ignoriert werden. Im Jahr 1516 veröffentlichte beispielsweise Thomas Morus seine Geschichte über die fiktive Insel Utopia, deren Ökonomie durch Gütergemeinschaft und Abwesenheit von Privateigentum geprägt war. Ob Morus als Wirtschaftstheoretiker im engeren Sinne bezeichnet werden sollte, wie kürzlich zwei Ökonomen vorschlugen, sei dahingestellt.³⁸ In jedem Fall entwickelte *Utopia* eine enorme Strahlkraft z. B. in sozialistischen Konzeptionen der Ökonomie wie bei Karl Kautsky um 1900³⁹ und wird bis in die Gegenwart breit rezipiert.⁴⁰ Ähnliche Konzeptionierun-

³³ Caspari, Ökonomik, S. 43–54; Magliulo, History, S. 9.

³⁴ Brandt, Karl: Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre. Bd. 1: Von der Scholastik bis zur klassischen Nationalökonomie, Freiburg i. Br. 1992, S. 23.

³⁵ So werden Erasmus von Rotterdam, Johannes Calvin und Martin Luther bei Kishtainy, Little History, Sandelin/Trautwein, Short History, und Bougrine/Rochon, Brief History, überhaupt nicht genannt.

³⁶ Brandt, Volkswirtschaftslehre, S. 26.

³⁷ Magliulo, History, S. 22.

³⁸ Mangeloja, Esa/Ovaska, Tomi: Sir Thomas More's Utopia. An Overlooked Economic Classic, in: Economic Affairs 39, 2019/1, S. 65–80.

³⁹ Kautsky, Karl: Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung. 2. Aufl. Stuttgart 1907.

⁴⁰ Claeys, Gregory: Utopia at Five Hundred. Some Reflections, in: Utopian Studies 27, 2016/3, S. 402–411.

gen einer gerechten Ökonomie wie bei Morus finden sich auch in der mitteleuropäischen Täuferbewegung der Reformationszeit. In Abgrenzung von der römischen Kirche wie von Reformatoren entwickelte beispielsweise Thomas Müntzer die Vision einer gerechten christlichen Gemeinschaft, die auch gütergemeinschaftlichen Vorstellungen Raum ließ, wie sie seit den 1530er Jahren auf hutterischen „Bruderhöfen“ bis in die Gegenwart praktiziert wird.⁴¹ Es ist daher kein Zufall, dass Müntzer in der DDR einen prominenten Status als proto-sozialistischer Vordenker einer gerechten Wirtschaftsordnung hatte.⁴² Für die weitere Entwicklung ökonomischen Denkens blieben gütergemeinschaftliche Ansätze jedoch bedeutungslos.

Für Brandt begann sich die Ökonomie im 17. Jahrhundert sukzessive von der aristotelischen Philosophie und deren scholastischem Erbe zu lösen, eine Dynamik, die „im 18. Jahrhundert ihren vollen Durchbruch“⁴³ erfuhr. Im Zeitalter des Merkantilismus, in dem der Staat durch eine aktive Politik versuchte, Handelsüberschüsse zu erzielen, hatte sich die Wirtschaftslehre seit dem 16. Jahrhundert dann merklich von unmittelbaren religiösen Konnotationen gelöst.⁴⁴ Dies trifft auch auf den Kamerlanismus (staatliche Förderung von Produktion als „kontinentaleuropäische und speziell ‚deutsche‘ Version des Merkantilismus“⁴⁵) und die Physiokratie⁴⁶ im 18. Jahrhundert mit ihrem Hauptvertreter François Quesnay (1694–1774) aus Frankreich zu, die den staatlichen Einfluss zurückzudrängen versuchte. Letztere fokussierte auf eine agrarwirtschaftliche Entwicklung und betonte den Stellenwert von Privateigentum als Element einer „natürlichen Ordnung“. In beiden Ansätzen spielte die religiöse Fundierung ökonomischen Denkens keine maßgebende Rolle mehr.

⁴¹ Goertz, Hans Jürgen: Thomas Müntzer. Revolutionär am Ende der Zeiten. Eine Biographie, München 2015, S. 286. Zu der täuferischen Gemeinschaft der Hutterer und deren Gütergemeinschaft siehe Janzen, Rod A./Stanton, Max Edward: The Hutterites in North America (Young Center Books in Anabaptist & Pietist Studies), Baltimore 2010; Schlachta, Astrid von: Hutterische Konfession und Tradition (1578–1619). Etabliertes Leben zwischen Ordnung und Ambivalenz (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für abendländische Religionsgeschichte, 198), Mainz 2003.

⁴² Goertz, Thomas Müntzer, S. 262–265.

⁴³ Brandt, Volkswirtschaftslehre, S. 30.

⁴⁴ Bougrine, Hassan: The Mercantilists and Physiocrats, in: Bougrine/Rochon, Brief History, S. 4–13.

⁴⁵ Caspari, Ökonomik, S. 55; Wagner, Richard E.: The Cameralists. Fertile Sources for a New Science of Public Finance, in: Backhaus, Jürgen G. (Hrsg.): Handbook of the History of Economic Thought. Insights on the Founders of Modern Economics (The European Heritage in Economics and the Social Sciences, 11), Dordrecht 2011, S. 123–135.

⁴⁶ Holub, Hans Werner: Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens. Bd. 3: Physiokraten und Klassiker (Einführungen Wirtschaft, 7), Wien 2006, S. 10–109.

3 Vom Sterben der Götter (in der ökonomischen Theorie)

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich aus Merkantilismus und Physiokratie die klassische Nationalökonomie, die wiederum 100 Jahre später in der neoklassischen Wirtschaftstheorie aufging. Im Folgenden werden zunächst klassische Ansätze ökonomischen Denkens aufgezeigt. Anschließend wird Karl Marx' Auseinandersetzung mit Religion im Rahmen seines historisch-materialistischen Ansatzes skizziert. Im Ergebnis wird dieser Abschnitt zeigen, dass Religion sowohl in klassischer/neoklassischer wie auch in marxistischer Wirtschaftstheorie kein Deutungsmuster für die Erklärung kapitalistischer Entwicklung darstellte.

3.1 Klassische Wirtschaftstheorie

Prominente frühe Vertreter der klassischen Wirtschaftstheorie waren überwiegend Briten.⁴⁷ Adam Smith veröffentlichte 1776 sein Werk *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, das bis in die Gegenwart als das wichtigste frühe wirtschaftstheoretische Referenzwerk gilt.⁴⁸ Smith entwickelte darin die Metapher der unsichtbaren Hand, durch die Tauschvorgänge auf Märkten über Preise gesteuert werden. Zentral war dabei seine anthropologische Grundannahme des vom materiellen Eigennutz geprägten Menschen (*homo oeconomicus*), der insgesamt den Wohlstand einer Volkswirtschaft erhöhe. Adam Smith war Mitglied der presbyterianischen Church of Scotland und reflektierte in seinem ökonomischen Denken die Rolle institutionalisierter Religion für die wirtschaftliche Entwicklung. Jerry Evensky kommt zu der Einschätzung, dass er zu einem Zirkel von „moderate literati“⁴⁹ in Schottland gehörte, die sich einerseits in einem religiösen Glaubensfeld bewegten, andererseits stark durch die Aufklärung geprägt waren. So spricht manches dafür, dass sich Smiths Religiosität wandelte, er sich von der presbyterianischen Orthodoxie abwandte und eine „natural theology“⁵⁰ entwickelte.

In der Forschung ist die grundlegende Bedeutung der unsichtbaren Hand – die er in seinen Werken nur insgesamt dreimal erwähnt – für Smiths Theorie umstritten. Emma Rothschild sieht in der Metapher lediglich „an ironic but useful joke“,⁵¹ die erst

⁴⁷ Dow, Alexander/Dow, Sheila C.: Scotland, in: Barnett, Routledge Handbook, S. 38–47; Middleton, Roger: England, in: Barnett, Routledge Handbook, S. 17–37.

⁴⁸ Freudenberg/Rezania, Religionsökonomie, S. 18.

⁴⁹ Evensky, Jerry: Adam Smith's Moral Philosophy. A Historical and Contemporary Perspective on Markets, Law, Ethics, and Culture, Cambridge 2005, S. 104.

⁵⁰ Evensky, Adam Smith's Moral, S. 105.

⁵¹ Rothschild, Emma: Adam Smith and the Invisible Hand, in: The American Economic Review 84, 1994/2, S. 319–322, 319.

in der wirtschaftswissenschaftlichen Rezeption ihre zentrale Stellung zugeschrieben bekam. Lisa Hill geht hingegen so weit, in der Denkfigur der unsichtbaren Hand ein Element göttlicher Vorsehung in Smiths „providentialist economics“ zu erkennen.⁵² Diese zumindest im Ansatz angelegte religiöse Fundierung ökonomischer Theorie geriet in der weiteren Entwicklung klassischer Wirtschaftstheorie in den Hintergrund. In der Generation nach Adam Smith finden sich zwar durchaus religiöse Bezüge in der Sozialisierung. So stammte David Ricardo (1772–1823) aus einer strenggläubigen Familie sephardischer Juden, brach jedoch mit dieser religiösen Tradition und konvertierte zum Unitarismus. John Malthus (1766–1834) war ordinierte Kleriker, hatte in der Anglikanischen Kirche ein Amt inne und war – seinem Biographen David Reisman zufolge – tief überzeugt von einem „God's Design“⁵³ in sozialen und ökonomischen Prozessen.⁵⁴ Gleichzeitig war er Anhänger der utilitaristischen Handlungstheorie, die maßgeblich von Jeremy Bentham (1748–1832), James Mill (1773–1836) und dessen Sohn John Stuart Mill (1806–1873) entwickelt wurde. Lässt sich bei Ricardo und Malthus noch eine individuelle religiöse Verortung nachzeichnen, so spielte diese in der Ausgestaltung ökonomischer Theorie keine Rolle mehr. Zumindest legt dies der Blick in gängige Darstellungen zur Geschichte des ökonomischen Denkens nahe, in denen keinerlei religiöser Bezug bei Ricardos Theorie komparativer Kostenvorteile, bei Malthus' Bevölkerungstheorie, in der Formulierung einer Handlungstheorie der rationalen Wahl bei Bentham und Mill oder auch in der Angebotstheorie des Franzosen Jean-Baptiste Say (1767–1832) zu erkennen ist.⁵⁵

Die klassische britische Nationalökonomie wurde auch im deutschsprachigen Raum intensiv rezipiert, beispielsweise vom wirtschaftsgeographisch ausgerichteten Nationalökonom Johann Heinrich von Thünen (1783–1850),⁵⁶ allerdings auch einer gründlichen Kritik unterzogen.⁵⁷ Dem auf „freie“ Märkte abzielenden liberalen Konzept stellte beispielsweise der Württemberger Friedrich List (1789–1846) einen Ansatz ökonomischer Entwicklung entgegen, der maßgeblich auf staatlicher Intervention beruhte.⁵⁸ List propagierte nachdrücklich die Schaffung eines Deutschen Zollvereins, da

⁵² Hill, Lisa: *Invisible Hand*, in: Schwarzkopf, Routledge Handbook, S. 314–321, 316. Siehe auch Walther Ecksteins Einleitung und Vermutung, man könne aus „gewissen Zusätzen und vor allem aus einzelnen Weglassungen [...] vielleicht auf einen Wandel in Smiths religiösen Anschauungen schließen“. In Smith: Theorie der ethischen Gefühle, S. xxxiii. Vgl. ebenso Joseph Vogls Überlegungen zu einer kapitalistischen „Oikodizee“ in Vogl, Gespenst, S. 40.

⁵³ Reisman, David: Thomas Robert Malthus, Cham 2018.

⁵⁴ Siehe auch Hunt, Emery K./Lautzenheiser, Mark: *History of Economic Thought. A Critical Perspective*. 3. Aufl. London/New York 2011, S. 78.

⁵⁵ Sandelin/Trautwein, Short History, S. 15–38; Caspari, Ökonomik, S. 69–115; Magliulo, History, S. 36–61; Kishtainy, Little History, S. 31–41; Roncaglia, Brief History, S. 58–125. Vgl. auch die Kapitel zur Klassik und Neoklassik in Bougrine/Rochon, Brief History.

⁵⁶ Kurz, Ökonomisches Denken, S. 125–146.

⁵⁷ Brandt, Volkswirtschaftslehre, S. 161.

⁵⁸ Holub, Hans Werner: Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens. Bd. 4, Teil 2: Die Ökonomik des 19. Jahrhunderts ohne Sozialisten (Einführungen Wirtschaft, 15), Wien 2010, S. 45–61.

er in den kleinstaatlich begründeten Zollschränken eine Hemmschwelle für wirtschaftliche Entwicklung sah. Gleichzeitig entfernte er sich insofern vom Freihandelspostulat der britischen Nationalökonomien, als er für staatliche Intervention z. B. bei Infrastruktur (wie der Eisenbahn) und eine aktive Schutzzollpolitik plädierte, um nachholende wirtschaftliche Entwicklung zu fördern.

List ist als führender Vertreter der Staatswissenschaft anzusehen, einer Wissenschaftsdisziplin, die Politische Ökonomie mit Finanz-, Rechts- und Veraltungswissenschaften verknüpfte und zur dominierenden Schule der deutschsprachigen Nationalökonomie im 19. Jahrhundert wurde.⁵⁹ Religiöse Grundierungen wirtschaftlicher Entwicklung waren freilich auch in der Staatswissenschaft nicht vorhanden, wenngleich List und andere als Vorläufer der Historischen Schule der Nationalökonomie gelten, die sich in der zweiten Jahrhunderthälfte durchaus mit dem Verhältnis von Kultur (im weiteren Sinne) und Wirtschaft beschäftigte (siehe den Abschnitt 4 in diesem Kapitel). Für die Geschichte des ökonomischen Denkens gilt ansonsten der Befund zur Nationalökonomie im Allgemeinen, dass religiöse Fundierung wirtschaftlicher Theorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine Rolle mehr spielte. Dies trifft – unter anderen Voraussetzungen – auch auf Marx zu.

3.2 Karl Marx

Was für die Denker des 19. Jahrhunderts generell gilt, gilt auch im Speziellen für Marx: Ihn beschäftigten nicht dezidiert religionsökonomische oder -soziologische Fragen; sein begrifflich-theoretischer Bezug auf Religion und deren Verhältnis zur Wirtschaft liegt gewissermaßen quer zu diesen. Ein sehr frühes und wesentliches Moment in der Entwicklung des Marx'schen Werkes ist seine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Religion und Emmanzipation, beispielsweise in der Schrift *Zur Judenfrage* (1844). In Reaktion auf Bruno Bauers diesbezügliche Gedanken thematisiert Marx Fragen der späteren Religionswissenschaft und -ökonomie, wie die nach Säkularisierung und Individualisierung von Religion.⁶⁰ Einige Stellen in dieser Schrift lesen sich heutzutage wie antisemitische Vorurteile und gaben Anlass zu Spekulationen über Marx' Verhältnis zum Judentum.⁶¹

Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das *praktische* Bedürfnis, der *Eigennutz*. Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der *Schacher*. Welches ist sein weltlicher Gott? Das *Geld*.

⁵⁹ Grimmer-Solem, Erik: Germany. From Sciences of State to Modern Economics, in: Barnett, Routledge Handbook, S. 86–94, 88.

⁶⁰ Marx, Karl: Zur Judenfrage, in: MEW. Bd. 1, Berlin 1981b, S. 347–377, 353 und 356.

⁶¹ Wessel, Ariane: Ökonomischer Wandel als Aufstiegschance. Jüdische Getreidehändler an der Berliner Produktenbörsen 1860–1914 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 53), Göttingen 2018, S. 34–35.

Nun wohl! Die Emanzipation vom *Schacher* und vom *Geld*, also vom praktischen, realen Judentum wäre die Selbstemanzipation unsrer Zeit.⁶²

Die Sicht des Sohnes eines zum Christentum konvertierten Juden auf das Judentum war sicher komplex und von gewissen antisemitischen Reflexen nicht ganz frei. Marx operiert hier jedoch mit „Judentum“ und „Christentum“ als kritischen Begriffen, die er in Hegel'scher Manier in ein dialektisches Verhältnis zueinander setzt. Auch dem Christentum, wie aller Religion, steht er kritisch gegenüber. Während er das Jüdische mit Geld und Eigennutz gleichsetzt, besteht für ihn das Andere wesentlich in theoretischer Entfremdung.

Bereits in dieser frühen Schrift benutzt Marx den Religionsbegriff vor allem in kritisch-analytischer Weise, um die Beschränktheit der politischen Emanzipation seiner Zeit zu thematisieren. Dieser Bezug auf Religion steht im Zeichen der politischen Revolution in Deutschland und vollzieht sich auf Grundlage seiner Kritik der anthropologisch-materialistischen Religionskritik Ludwig Andreas Feuerbachs (1804–1872).⁶³ Wie Marx (und auch Durkheim später) sah Feuerbach in der Religion einen Reflex irdischer Verhältnisse. Marx war geschult an der idealistischen Dialektik Hegels und suchte dessen Lehre von der Selbstbewegung des Begriffs materialistisch „auf die Füße“ zu stellen.⁶⁴ Für ihn ging Feuerbach fehl, da er zwar „das religiöse Wesen in das *menschliche Wesen*“ auflöst, wie es in seinen *Thesen zu Feuerbach* heißt, „das menschliche Wesen“ aber „kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum“ sei: „In seiner Wirklichkeit ist es das *ensemble* der gesellschaftlichen Verhältnisse.“⁶⁵ Marx bestimmt das „religiöse Gemüt“ als „ein gesellschaftliches Produkt“ und das Individuum als „einer bestimmten Gesellschaftsform“⁶⁶ angehörig. Entsprechend heißt es in seiner Einleitung in die *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* von 1843:

Aber der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät. Dieser Staat, diese Sozietät produzieren die Religion, ein verkehrtes Weltbewußtsein, weil sie eine verkehrte Welt sind. [...] Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.⁶⁷

Hier zeigt sich, dass die geläufige Interpretation der Marx'schen Religionskritik zu kurz greift, die unter dem Opium-Motiv nur ideologische Ablenkung und Kontrolle

⁶² Marx, *Judenfrage*, S. 372.

⁶³ Feuerbach, Ludwig: *Das Wesen des Christentums*. Bd. 2, Berlin 1956, S. 121.

⁶⁴ Engels, Friedrich: *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, in: MEW. Bd. 21, Berlin 1962, S. 293.

⁶⁵ Marx, Karl: *Thesen über Feuerbach*, in: MEW. Bd. 3, Berlin 1978, S. 5–7, 6.

⁶⁶ Marx, Thesen über Feuerbach, S. 7.

⁶⁷ Marx, Karl: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, Einleitung, in: MEW. Bd. 1, Berlin 1981a, S. 378–391, 378.

verstehen will: Religion ist Ideologie, aber auch Kritik. Dieses Motiv der Religion als Reflex der Verkehrtheit der Welt und der objektiven Verstelltheit ihrer Möglichkeiten kehrt wieder und wird sozusagen theoretisch produktiv an zentralen Stellen der späteren Kritik der politischen Ökonomie: Mit dem Begriff des Fetischcharakters der Ware knüpft Marx direkt an die ethnologischen Themen seiner Zeit an und überträgt sie, in sowohl kritisch-analytischer als auch ironisch-rhetorischer Intention, auf den Kern seiner Theorie des Kapitals. Marx verwendet den Fetischbegriff, wie ihn Ethnologen verwandten, um über die Anderen zu sprechen, kritisch im Dienste einer Analyse der (seiner Ansicht nach noch immer prähistorischen, da strukturell unfreien) modernen Gesellschaft. Methodisch ist der Warenfetisch „eine Analogie“ aus der „Nebelregion der religiösen Welt“. Dort schienen „die Produkte des menschlichen Kopfes mit eignem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten. So in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand“.⁶⁸

Hier entlarvt Marx nicht nur, quasi nebenher, eine „Zurückgebliebenheit“ der bürgerlichen Gesellschaft des Kapitalismus seiner Zeit; es finden sich hier auch sehr frühe Kommentare zur Methodologie der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Religion. Im Prinzip sei Religion ein Reflex unfreier sozialer Verhältnisse, der Blindheit der Produzenten gegenüber ihrer Kooperation, verstellt durch private Besitzverhältnisse an den gesellschaftlichen Produktionsmitteln. Damit ist er zentraler Vertreter dessen, was als „Religionskritik“ aus der Wissenschaft von der Religion, und der entsprechenden Soziologie und Ökonomie im Speziellen, methodisch im Sinne der Wertfreiheit ausgeschlossen wird. Jedoch ist hier einzuwenden, dass Kritik bei Marx zwar auch normativ intendiert ist, aber „analytisch-synthetisch“ funktioniert: Genauso, wie der Begriff der Ausbeutung bei Marx nicht primär der Anklage dient, sondern der begrifflichen Aufschließung sozialer Verhältnisse,⁶⁹ so dient seine Religionskritik nicht der Abkanzelung „falschen Bewusstseins“, sondern der Erkenntnis des gesellschaftlichen Wesens von Religion sowie des quasi-religiösen Charakters des Kapitalismus.⁷⁰

Der Wert der analytisch-kritischen Auseinandersetzung mit Religion, der Erhellung ihres Verhältnisses zu Kapital und Ausbeutung, kann sicher nicht hoch genug eingeschätzt werden, genauso wenig wie die prinzipielle Frage nach dem Wesen und den Voraussetzungen von Religion und Religiosität die Wissenschaft von der Religion gänzlich unberührt lassen kann. Während also im Ganzen das Marx'sche Werk die späteren Fragen der Religionsökonomie und -soziologie höchstens streift, finden sich dezidiert soziologische Ansätze mit Marx'scher Stoßrichtung z. B. in Pierre Bourdieus Konzeption des religiösen Feldes nach Kapitalsorten, seinem Begriff der Heilsgüter

⁶⁸ Marx, Karl: Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals, in: MEW. Bd. 23, Berlin 1962, S. 86.

⁶⁹ Heinrich, Michael: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung, Stuttgart 2005.

⁷⁰ Marx, Judenfrage, S. 352

und ihrer Monopolisierung sowie in der Frage nach der sozial-strukturellen Verankerung bestimmter Praktiken und Glaubensinhalte.⁷¹

3.3 Neoklassik und Grenznutzenschule

Parallel zur Formierung der marxistischen Wirtschaftstheorie entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die klassische Nationalökonomie zur Neoklassik weiter. Deren Prämissen beinhalten einen methodologischen Individualismus mit dem *homo oeconomicus* als rationalem, nutzenmaximierenden und im Kern egoistischen Akteur im Zentrum. Sie geht darüber hinaus von einem friktionslosen Markt in einer Welt knapper Güter aus, auf dem wie durch eine „unsichtbare Hand“ (Adam Smith) geleitet das Verhältnis von Angebot und Nachfrage den Preis von Gütern bestimmt.⁷²

Einen Teil der Neoklassik bildet die Lehre des Grenznutzens, der zufolge der Wert eines Gutes durch die subjektive Einschätzung des einzelnen Akteurs bestimmt wird.⁷³ Der Grenznutzen wird durch den zusätzlichen Nutzen bestimmt, der dem Akteur durch eine zusätzliche Einheit eines bestimmten Guts entsteht. Dieser Ansatz ließ sich mathematisch modellieren und in Funktionen darstellen.⁷⁴ Zum Beginn dieser *marginal revolution*⁷⁵ der Grenznutzenschule stand der rheinische Privatgelehrte Hermann Heinrich Gossen (1810–1858), der 1854 seine einzige Schrift *Entwickelung der Gesetze des menschlichen Verkehrs, und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln* veröffentlichte. Gossen war durch seine Mutter, eine tiefgläubige Katholikin, geprägt, hatte sich aber in kritischer Auseinandersetzung mit Religion zu einem ausgeprägten Antikleriker entwickelt und formulierte eine eigene Theodizee der Ökonomik.⁷⁶ Sein Ziel war eine naturwissenschaftlich fundierte Grundierung ökonomischer Theorie basierend auf dem nutzenmaximierenden „Lustprinzip“. Dieses war für Gossen ein „allgemeines Handlungsprinzip, dem auch der Asket folgt. Es ist ein Prinzip göttlicher Weltordnung, in welcher Kräfte wirksam sind, die das größte Wohlbefinden aller durchsetzen wollen (Eudynamie [sic!]), wobei die Verfolgung des Eigeninteresses zugleich der ‚Förderung des Wohles der Gesamtheit‘ dient“.⁷⁷

Gossen gilt heute als wichtiger Vorläufer der Grenznutzenschule, und seine Schrift wird von Kurz in Anlehnung an Kopernikus sogar als „Gossensche Wende“⁷⁸

⁷¹ Bourdieu, Pierre: Religion (Schriften zur Kulturoziologie, 5), Frankfurt a. M. 2011.

⁷² Kishtainy, Little History, S. 65–66.

⁷³ Caspari, Ökonomik, S. 117–121; Bougrine, Hassan: The Neoclassical School, in: Bougrine/Rochon, Brief History, S. 54–73.

⁷⁴ Freudenberg/Rezania, Religionsökonomie, S. 98–105.

⁷⁵ Moscati, Measuring Utility, S. 1.

⁷⁶ Kurz, Ökonomisches Denken, S. 150–156.

⁷⁷ Brandt, Karl: Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre. Bd. 2: Vom Historismus bis zur Neoklassik, Freiburg i. Br. 1993, S. 287.

⁷⁸ Kurz, Klassiker 1, S. 200.

bezeichnet. Zunächst wurde sie jedoch überhaupt nicht rezipiert. Erst zwei Jahrzehnte später folgte seine eigentliche Entdeckung, als mit Carl Menger (Österreich), Léon Walras (Frankreich) und William Stanley Jevons (Großbritannien) eine neue Generation von Ökonomen die subjektive Wertschätzung von Gütern durch Akteure theoretisch zu fassen suchte. Freilich wurde „von Beginn an [...] Gossens Werk nur in Teilen rezipiert. Die religiöse Überhöhung seiner Lehre wird bereits von Walras und Jevons als störendes Beiwerk abgetan.“⁷⁹

Mit der Grenznutzenschule und einer mathematisierenden, modellierenden und quantitativ ausgerichteten Wirtschaftstheorie zum Ende des 19. Jahrhunderts war die religiöse Einbettung endgültig aus dem ökonomischen Denken verschwunden. So publizierte der britische Ökonom Alfred Marshall 1890 seine *Principles of Economics*, das wohl einflussreichste ökonomische Buch seiner Zeit. Religiöse Bezüge finden sich darin überhaupt nicht. Verschwand also sowohl in klassischer und marxistischer Wirtschaftstheorie Religion als unmittelbare Erklärungsvariable ökonomischer Entwicklung, so fanden die Götter ein Weiterleben in geschichtswissenschaftlichen und soziologischen Ansätzen zur Analyse des modernen Kapitalismus in historischer Perspektive.

4 Die historische Dimension wirtschaftlicher Entwicklung

Bereits im 19. Jahrhundert stießen Grundannahmen der Klassik und Neoklassik auf Kritik, wie insbesondere die anthropologische Reduktion des Menschen auf einen individualistischen, nutzenmaximierenden und im Kern egoistischen *homo oeconomicus*. In der britischen Diskussion setzte sich aus unterschiedlichen Strömungen eine English bzw. British Historical School of Economics zusammen, der beispielsweise Walter Bagehot (1826–1877) und John Stewart Mill zugerechnet werden.⁸⁰ Der irische Mathematiker und Ökonom John Kells Ingram (1823–1907) bezeichnete die ökonomischen Menschen der Klassik polemisch als „money-making animals“⁸¹, eine Formulierung, die rund 150 Jahre später in abgewandelter Form in der kulturhistorischen Kritik an ökonomischer Theorie verwendet werden sollte.⁸²

⁷⁹ Kurz, Klassiker 1, S. 212.

⁸⁰ Sandelin/Trautwein, Short History, S. 70.

⁸¹ Moscati, Measuring Utility, S. 63.

⁸² So fordert Jakob Tanner, dass in der Konzeptionierung einer „truly bounded rationality [...] Akteure nicht als eine Art digitale Entscheidungsmaschinen“ aufgefasst werden sollten. Tanner, Jakob: „Kultur“ in den Wirtschaftswissenschaften und kulturwissenschaftliche Interpretationen ökonomischen Handelns, in: Jaeger, Friedrich/Straub, Jürgen (Hrsg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 3: Themen und Tendenzen, Stuttgart/Weimar 2004, S. 195–224, 213.

Auch in der deutschsprachigen Nationalökonomie entwickelte sich Mitte des 19. Jahrhunderts eine „historische Schule“ in Abgrenzung zur klassischen Wirtschaftstheorie. Deren Anliegen war es, wirtschaftliche Entwicklung als sozialen und historischen Prozess zu fassen. In den besonders im Umfeld des 1872 gegründeten Vereins für Socialpolitik stattfindenden Diskussionen ging es einerseits um historische Erklärungen der Genese des modernen Kapitalismus und andererseits um sozialpolitische Reformansätze („Kathedersozialismus“).⁸³ Der folgende Abschnitt beginnt mit der Antikenrezeption in der deutschen Nationalökonomie und skizziert dann die Auseinandersetzung zwischen historischer Schule und Grenznutzenschule. Den Abschluss bildet die nationalökonomische Beschäftigung mit dem Judentum und kapitalistischer Entwicklung, die unter antisemitischen Vorzeichen im frühen 20. Jahrhundert ein kurzes Fortleben im ökonomischen Denken fand.

4.1 Antikenrezeption und moderner Kapitalismus

Zum Ende des 19. Jahrhunderts setzte unter Nationalökonomien und Althistorikern eine Methodendebatte zur antiken Wirtschaft ein, die die grundlegende Frage berührte, welche wirtschaftlichen Modelle der griechisch-römischen Welt angemessen seien und inwieweit sich vormoderne Verhältnisse mit denen der modernen kapitalistischen Industriegesellschaft vergleichen ließen. In unserem Zusammenhang ist diese Debatte vor allem relevant für ihr Desinteresse am Wechselverhältnis von Religion und Wirtschaft.⁸⁴

Anstoß der Debatte war das 1893 erschienene Buch des Leipziger Nationalökonomen Karl Bücher (1847–1930) und Vertretern der jüngeren historischen Schule: *Die Entstehung der Volkswirtschaft*. Bücher entwarf ein Stufenmodell wirtschaftlicher Entwicklung, in der jede Epoche der europäischen Geschichte mit einer sie dominierenden Organisationsform des Wirtschaftens identifiziert wurde: Die Antike war darin die Epoche der „Hauswirtschaft“, das Mittelalter die Epoche der „Stadtwirtschaft“ und die Neuzeit schließlich jene der „Volkswirtschaft“.⁸⁵ Die Zunft der Althistoriker sah es als Affront an, dass „ihre“, nach wie vor als vorbildlich empfundene, Kulturepoche von einem fachfremden Theoretiker mit einer scheinbar primitiven Wirtschaftsform identifiziert wurde. Der Althistoriker Eduard Meyer schlug zurück mit einem Vortrag beim zweiten Historikertag in Frankfurt 1895, der sich durch Polemik und inhaltliche Überspitzung auszeichnete. Meyer verstieg sich zu dem Urteil, die antike Wirtschaft

⁸³ Kolb, Geschichte der Volkswirtschaftslehre, S. 114.

⁸⁴ Dieses Desinteresse ergab sich freilich nicht zwingend, denn Vertreter wie beispielsweise Bruno Hildebrand hatten durchaus auf Religion als prägenden Faktor wirtschaftlichen Handelns hingewiesen. Strauß, Philipp: Die Sozioökonomisierung der Antike. Aufstieg und Fall eines Forschungsansatzes zwischen Nationalökonomie und Altertumswissenschaft, Marburg 2023, S. 44, 53, 85.

⁸⁵ Bücher, Karl: *Die Entstehung der Volkswirtschaft*, Tübingen 1906 [Erstveröffentlichung 1893].

könnte „in jeder Hinsicht nicht modern genug gedacht werden“ und setzte sie mit der europäischen Frühen Neuzeit gleich.⁸⁶ Es folgten Beiträge des Althistorikers Julius Beloch, der Meyer sekundierte,⁸⁷ eine polemische Methodenkritik Büchers an Meyer und Beloch⁸⁸ und Vermittlungsversuche Max Webers. Der wandte sich den aufgeworfenen Fragen mehrfach zu, am ausführlichsten in seinem Lexikonartikel zu den Agrarverhältnissen im Altertum (dritte Fassung 1909) und seinem Fragment gebliebenen Aufsatz zur okzidentalnen Stadt (abgefasst wohl 1913/14, zuerst veröffentlicht 1921).

Weber versuchte zwischen Historikern und Ökonomen zu vermitteln, indem er Büchers Stufenmodell aus Idealtypen rekonstruierte, die nicht die volle Realität einer vergangenen Epoche wiedergeben, aber geeignet seien, ihre im wirtschaftshistorischen Vergleich relevanten Aspekte hervorzuheben.⁸⁹ Die auch wissenschaftspolitisch bedingte heftige Polemik der Ausgangsdebatte⁹⁰ behinderte die produktive Weiterentwicklung der methodischen Impulse sicherlich ebenso wie die zunehmende disziplinäre Spezialisierung von Historikern und Ökonomen. Webers im Vergleich zu Bücher und Meyer ausgewogeneres und anspruchsvolleres Modell wurde in der Althistorie erst mit Verspätung aufgegriffen, zunächst meist in verkürzter Form.⁹¹

Weber äußerte sich dabei als Einziger dezidiert zur Rolle der Religion und zwar negativ. Er sah die okzidentale Stadtgemeinde als Träger der Rationalisierung von Politik (in der Antike) und Wirtschaft (im Mittelalter), was sie zu einem wichtigen Vorläufer resp. einer Vorbedingung der Rationalisierungsprozesse der Moderne machte. Fluchtpunkt Webers war also, genau wie bei seinen religionssoziologischen Untersuchungen, sein Interesse für die Entstehung des modernen Kapitalismus als Teil der Rationalisierung moderner Lebensordnungen.⁹² Vor diesem Hintergrund betrachtete

⁸⁶ Meyer, Eduard: Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums [Erstveröffentlichung 1895], in: Meyer, Eduard (Hrsg.): Kleine Schriften zur Geschichtstheorie und zur wirtschaftlichen und politischen Geschichte des Altertums, Halle 1910, S. 79–168, Zitate auf S. 118–119 und 141.

⁸⁷ Beloch, Karl J.: Die Grossindustrie im Altertum, in: Zeitschrift für Socialwissenschaft 2, 1899, S. 18–26; Beloch, Karl J.: Zur griechischen Wirtschaftsgeschichte, in: Zeitschrift für Socialwissenschaft 5, 1902, S. 95–179.

⁸⁸ Bücher, Karl: Zur griechischen Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1922 [Erstveröffentlichung 1901].

⁸⁹ Weber, Max: Agrarverhältnisse im Altertum, in: Weber, Max (Hrsg.): Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Altertums. Schriften und Reden, 1893–1908, in: MWG. Bd. I/6, Tübingen 2006, S. 320–765 und Weber, Max: Die Stadt, in: MWG. Bd. I/22-5), Tübingen 1999 [Erstveröffentlichung 1921].

⁹⁰ Hintergrund der Debatte war die Reform der gymnasialen Lehrpläne im Jahr 1891/2, die die Dominanz der Altertumswissenschaften im deutschen Bildungssystem gefährdete. Bücher und Meyer waren in dieser Debatte fachliche, weltanschauliche und persönliche Kontrahenten. Vgl. Schneider, Helmut: Die Bücher-Meyer-Kontroverse, in: Calder, W. M. (Hrsg.): Eduard Meyer, Leiden 1990, S. 417–445 und Wagner-Hasel, Beate: Die Arbeit des Gelehrten. Der Nationalökonom Karl Bücher (1847–1930), Frankfurt a. M. 2011, S. 194–214.

⁹¹ Für einen aktuellen Überblick s. zuletzt Reinard, Patrick: Schlachtfeld und Pluralismus. Ein Forschungsüberblick zur griechisch-römischen Wirtschaft, in: Reden, Sitta von/Ruffing, Kai (Hrsg.): Handbuch Antike Wirtschaft, Berlin 2023, S. 7–39.

⁹² Die fachhistorische und soziologische Diskussion zu Webers Stadt ist gleichermaßen ausufernd; für hilfreiche Einordnungen in die historische Perspektive vgl. die Beiträge in Meier, Christian (Hrsg.):

Weber Religion in zweifacher Hinsicht als ein potenzielles Hemmnis für die Entstehung von Städten als autonome Bürgerverbände: Einerseits behinderten in der okzidentalen Stadt – anders als in den Städten des alten Orients – keine rituellen Tabus die Verbrüderung der Bürger, durch die sich der Bürgerverband konstituierte;⁹³ andererseits sei es den Stadtgemeinden gelungen, sich durch Unterordnung (Antike) oder Herausdrängung (Mittelalter) der klerikalen Herrschaftsansprüche zu entledigen, die die Autonomie des Bürgerverbands beeinträchtigten.⁹⁴ Webers Auslassung der wechselseitigen Einbettung von Religion und Wirtschaft in der griechisch-römischen Antike war also nicht Unwissen geschuldet – das zeigen etwa seine Bemerkungen zur Ökonomie von Heiligtümern,⁹⁵ sie erklären sich vielmehr aus seinem erkenntnisleitenden Interesse, die Vorbedingungen der europäischen Moderne zu identifizieren und seiner notorischen Methode, zu diesem Zweck „idealtypisch“ zuzuspitzen und zu kontrastieren.⁹⁶ Vor diesem Hintergrund sind auch Webers Arbeiten zum Verhältnis von Religion und Kapitalismus zu deuten, mit denen er in einer tiefgreifenden methodischen Auseinandersetzung in der deutschsprachigen Nationalökonomie intervenierte.

4.2 Historische Schule der Nationalökonomie und Methodenstreit

Im „Methodenstreit“ standen sich Ende des 19. Jahrhunderts die jüngere historische Schule der Nationalökonomie und die österreichische Grenznutzenschule gegen-

Die okzidentale Stadt nach Max Weber, München 1994 und Bruhns, Hinnerk/Nippel, Wilfried (Hrsg.): Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich, Göttingen 2000. Eine jüngere kritische Auseinandersetzung mit Webers Ideen zur antiken Wirtschaftsgeschichte ist Kloft, H.: Max Weber und der antike Kapitalismus, in: Günther, Linda-Marie (Hrsg.): Das imperiale Rom und der hellenistische Osten, Stuttgart 2012, S. 171–190. Eine positive Würdigung bei Winterling, Aloys: Die griechisch-römische Antike und die sozio-kulturelle Evolution bei Max Weber und Niklas Luhmann, in: Jaser, Christian [u.a.] (Hrsg.): Eleganz und Performanz, Wien [u.a.] 2018, S. 81–138.

⁹³ Vgl. Weber, Stadt, S. 108–109, 111–112, 114, 119, 123–124, 138, 143 (in Kontrastierung mit der asiatischen Stadt), 179–180. Zum Konzept der Verbrüderung bei Weber s. Nippel, Wilfried: Max Weber zwischen Althistorie und Universalgeschichte. Synokismos und Verbrüderung, in: Meier, Okzidentale Stadt, S. 35–57; Meier, Christian: Einleitung, in: Weber, Stadt, S. 1–43, 20–27.

⁹⁴ Unterordnung in der Antike: Weber, Agrarverhältnisse, S. 503–508 (vgl. S. 357 zur Theokratie im Orient); Weber, Stadt, S. 184–185, 251–253; Herausdrängung in der mittelalterlichen Stadt: Weber, Stadt, S. 128, 248–251.

⁹⁵ Vgl. nur Weber, Agrarverhältnisse, S. 503–508 und Weber, Stadt, S. 83, 184–185.

⁹⁶ Webers Überlegungen zu den religiösen Bedingungen der Verbrüderung in der antiken und der asiatischen Stadt sind von Fachhistorikern insgesamt ablehnend beurteilt worden. Vgl. Nippel, Synokismos; und Mann, Michael: Max Webers Konzept der indischen Stadt, in: Bruhns, Hinnerk/Nippel, Wilfried (Hrsg.): Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich, Göttingen 2000, S. 165–182.

über.⁹⁷ Die erste, mit prominenten Persönlichkeiten wie Gustav (von) Schmoller (1838–1917), vertrat die induktive Forschung mit dem Schwerpunkt auf Empirie und der spezifischen historischen Einzigartigkeit wirtschaftlicher Entwicklung und verband diese mit einem sozialreformerischen Impetus. Die österreichische Grenznutzenschule, mit Carl Menger (1849–1921) als Hauptfigur, befürwortete die theoretische Deduktion in der wirtschaftlichen Analyse mit dem Schwerpunkt auf allgemeinen Mustern. Zentrales Thema in dieser Auseinandersetzung war die Emergenz des modernen Kapitalismus als Wirtschaftssystem, das zum Ende des 19. Jahrhunderts als erklärendesbedürftiges Phänomen breit diskutiert wurde. In der neoklassischen Theoriebildung setzte sich die Grenznutzenschule zwar durch und verdrängte die Historizität ökonomischer Entwicklung für lange Zeit. Clemens Wischermann weist aber zu Recht darauf hin, dass in der historischen Schule der Nationalökonomie „breite Grundlagen für die Untersuchung des Verhältnisses und der wechselseitigen Einflüsse von Wirtschaft, Kultur und Religion angelegt worden und konzeptionelle Entwürfe vorhanden“ sind.⁹⁸

Webers Aufsätze müssen daher historisiert und als Intervention in den Methodenstreit interpretiert werden, in der er für einen konzeptionellen Mittelweg plädierte. Einerseits stimmte Weber mit Menger darin überein, dass der empirische Ansatz der Historischen Schule zu endlosen Fallstudien ohne verbindenden theoretischen Rahmen führe. Andererseits stimmte er mit Schmoller darin überein, dass die Theoriebildung in den Sozialwissenschaften eine empirische Grundlage haben müsse, die sich mit „realen“ historischen Phänomenen befasst. Weber plädierte also für einen dritten Weg, um die Kluft zwischen Theorie und Empirie zu überbrücken, und zwar mithilfe von Idealtypen. Idealtypen sind konstruierte Konzepte, die auf empirischen Beobachtungen beruhen und diese akzentuieren, um mehr als nur ein spezifisches Einzelphänomen zu erfassen. Jede Analyse der Wirtschaftsgeschichte muss die historisch spezifischen und einzigartigen Bedingungen wie z. B. Religion berücksichtigen, die das Handeln von Kaufleuten, Unternehmern, Gemeindemitgliedern oder einer Nation prägen. Diese Kombination aus stilisiertem, abstraktem Idealtypus und der Bedeutung der historischen Spezifität war der Kern von Webers Intervention in den Methodenstreit.⁹⁹ Weber versuchte im Wesentlichen, den empirischen Ansatz der deutschen

⁹⁷ Hennis, Wilhelm: The Pitiless „Sobriety of Judgement“. Max Weber between Carl Menger and Gustav von Schmoller – the Academic Politics of Value Freedom, in: History of the Human Sciences 4, 1991/1, S. 27–59.

⁹⁸ Wischermann, Clemens: Wirtschaftskultur und Wirtschaftsgeschichte: Von der Historischen Schule zur Neuen Institutionenökonomik, in: Hochgeschwender, Michael/Löffler, Bernhard (Hrsg.): Religion, Moral und liberaler Markt. Politische Ökonomie und Ethikdebatten vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Histoire, 28). 1. Aufl. Bielefeld 2011, S. 55–66, 58.

⁹⁹ Marshall, Gordon: In Search of the Spirit of Capitalism. An Essay on Max Weber's Protestant Ethic Thesis, London 1982, S. 33; Swedberg, Richard: Max Weber and the Idea of Economic Sociology, Princeton 2000, S. 176.

Historischen Schule mit der klassischen Volkswirtschaftslehre und dem Grenznutzenansatz der österreichischen Schule in Einklang zu bringen. Der Soziologe Gordon Marshall interpretiert daher Webers Schriften über die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus als dessen Auseinandersetzung „not with the ghost of Marx, but – via German historical economics – with that of Adam Smith“.¹⁰⁰

Wie die historische Schule der Nationalökonomie geriet Webers Idee, einen Zusammenhang zwischen Kultur mit Religion als kultureller Dimension und Wirtschaft zu denken, in der ökonomischen Theoriebildung in den Hintergrund. Eine Ausnahme bildete die wirtschaftstheoretische Beschäftigung zum Zusammenhang von Judentum und Kapitalismus, die im 20. Jahrhundert noch ein gewisses Nachleben entfaltete.

4.3 Religion und Wirtschaftsgeschichte als antisemitisches Projekt

Einer von Gustav Schmollers Schülern war Werner Sombart, der 1888 bei ihm promovierte, bezeichnenderweise zu einem althistorischen Thema. Wie Weber entwickelte Sombart ein Forschungsprogramm, das die historische Genese des modernen Kapitalismus zu erklären versuchte.¹⁰¹ Und wie Weber reflektierte auch Sombart über die Bedeutung von Religion in wirtschaftlichen Entwicklungsprozessen. Im Unterschied zu Weber konzentrierte sich Sombart aber nicht auf protestantische Ethik, sondern auf das Judentum.

Die wirtschaftshistorische und -theoretische Auseinandersetzung mit der „Judenfrage“ nahm seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen großen Raum in der öffentlichen Debatte ein. Sie fand auch Eingang in Marx' Aufsatz *Die Judenfrage* zur jüdischen Emanzipation, der gespickt war mit anti-jüdischen Stereotypen (siehe Abschnitt 3.2) und beispielsweise von Karl Kautsky sehr kritisch gesehen wurde.¹⁰² Neben Marx war Wilhelm Roscher für Sombart ein wichtiger Vorläufer der älteren Schule der Nationalökonomie. Roscher entwickelte eine Art frühe Fassung der *middlemen theory*, in der er Juden eine zentrale Funktion für kapitalistische Entwicklungsprozesse zuschrieb. Die Fokussierung auf eine wie auch immer geartete Eigenart jüdischer Wirtschaftsakteure war also nichts Außergewöhnliches im ökonomischen Denken des 19. Jahrhunderts.¹⁰³ So bezog sich auch Georg Simmel (1858–1918) in seiner Geldtheorie auf das Judentum, deren wirtschaftliche Entwicklung er allerdings weniger im Bereich einer religiösen Ethik begründet sah, sondern in der sozialen Dimension einer

¹⁰⁰ Marshall, Search, S. 33.

¹⁰¹ Vgl. Sombarts dreibändiges Werk *Der Moderne Kapitalismus* von 1902, erschienen bei Duncker & Humblot in Leipzig.

¹⁰² Karp, Jonathan: The Politics of Jewish Commerce. Economic Thought and Emancipation in Europe, 1638–1848, Cambridge 2008, S. 238.

¹⁰³ Wessel, Ökonomischer Wandel, S. 34.

Diaspora-Gemeinschaft. Aufgrund historischer Diskriminierung sei es für Juden leichter möglich, sich an die Dynamik kapitalistischer Entwicklung anzupassen und von ihr zu profitieren.¹⁰⁴

Sombart ging wie Weber in dessen Protestantischer Ethik von einer Rationalisierung der jüdischen Lebensweise aus, die diese als soziale Gruppe hervorragend an eine kapitalistische Umwelt anpassen konnte. Im Unterschied zu Weber und auch Simmel ging Sombart aber noch einen Schritt weiter, indem seine Auseinandersetzung mit jüdischer Wirtschaftsgeschichte eine explizite rassistische und antisemitische Ausprägung hatte. Sein Biograph Friedrich Lenger weist daher zu Recht darauf hin, dass „Sombart eine religionssoziologische Erklärung für unzureichend [hielt] und meinte, man müsse nach einer die jüdische Religion erst erklärenden ‚jüdischen Eigenart‘ und deren eventuellen rassischen Grundlagen fragen“.¹⁰⁵ Sombarts 1911 publiziertes Werk *Die Juden im Wirtschaftsleben*¹⁰⁶ bildete den Ausgangspunkt für eine intensive Beschäftigung insbesondere im östlichen Europa, die auch von jüdischen Intellektuellen teils als positiver Impuls aufgenommen wurde.¹⁰⁷

Sombart betonte ebenso wie Weber die historische Dimension von Religion in kapitalistischer Wirtschaftsentwicklung und gleichsam deren Verschwinden in Rationalisierungs- und Modernisierungsprozessen. Anders als Weber hob er aber weniger eine Säkularisierung und eigendynamische Entwicklung eines „Geists“ des Kapitalismus hervor, sondern argumentierte auf Basis von „Kollektivpsychologie und Rassenanthropologie“.¹⁰⁸ So schrieb Sombart über das Geld, „daß Sie [die Juden] die Hüter des Hortes durch Jahrtausende waren, das hat tiefe Spuren in ihr Wesen eingeprägt und hat dieses Wesen in seiner Eigenart gesteigert“.¹⁰⁹ Dieser eklatante Rassismus und Antisemitismus ermöglichte in den 1930er Jahren seine Anbiederung an den Nationalsozialismus, wenngleich er dadurch nicht die erhofften beruflichen Möglichkeiten verwirklichen konnte. In späteren Interpretationen wurde Sombarts rassistische und antisemitische Stoßrichtung massiv kritisiert. So prägte der Wirtschaftshistoriker David S. Landes bereits 1974 mit einem prägnanten Zitat die weitere Rezeption:

Sombart's book received far more attention than it deserved. It should have been dismissed out of hand as a pseudo-scholarly hoax, a pedantic effort to confer, by the lavish use of polyglot footnote references, an academic respectability on arrant nonsense already current in plain German terms.¹¹⁰

¹⁰⁴ Wessel, Ökonomischer Wandel, S. 38.

¹⁰⁵ Lenger, Friedrich: Werner Sombart, 1863–1941. Eine Biographie. 1. Aufl. München 1994, S. 197.

¹⁰⁶ Sombart, Juden und das Wirtschaftsleben.

¹⁰⁷ Karp, Politics of Jewish Commerce, S. 201.

¹⁰⁸ Lenger, Sombart, S. 197.

¹⁰⁹ Sombart, Juden und das Wirtschaftsleben, S. 426.

¹¹⁰ Landes, David S.: The Jewish Merchant, Typology and Stereotypology in Germany, in: The Leo Baeck Institute Year Book 19, 1974/1, S. 11–23, 22. Vgl. auch Wessel, Ökonomischer Wandel, S. 35; Lenger, Sombart, S. 187. Siehe auch das Kapitel Judentum in diesem Handbuch.

Für die weitere Theoriebildung spielten Arbeiten zur jüdischen Wirtschaftsgeschichte nur eine untergeordnete Rolle. „Other than a few brilliant eccentrics such as Thorstein Veblen, or a rather large number of crude antisemites fixated on Jewish conspiracy theories, the Jews' remarkable success amid industrialization went unexplained.“¹¹¹ Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde jüdische Wirtschaftsgeschichte wieder systematischer in die wirtschaftshistorische Diskussion integriert.¹¹²

5 Fazit

Im „langen“ 19. Jahrhundert vollzog sich die Transformation ökonomischen Denkens von einer noch bei Smith angelegten moralisch fundierten Disziplin hin zu einer modellierenden, quantitativ-mathematisch ausgerichteten Sozialwissenschaft. Daneben existierte im 19. Jahrhundert eine Vielzahl von Strömungen, die sich unter dem Label christlicher Sozialismus subsummieren lassen. Dazu zählen auch praktische gütergemeinschaftliche Experimente wie das des Württemberger Pietisten Georg Rapp, der nach seiner Auswanderung in die USA 1814 mit Gleichgesinnten in Indiana die Siedlung Harmony gründete, die ein Jahrzehnt später als New Harmony vom walisischen Unternehmer und Sozialreformer Robert Owen übernommen wurde.¹¹³ Im Forschungsfeld der *Utopian Studies* finden solche Gruppen, die meist nur sehr klein waren und nur eine kurze Zeit bestanden, große Aufmerksamkeit.¹¹⁴ Auch die Diskussion zum Konzept der moralischen Ökonomie (*moral economy*) beschäftigt sich intensiv mit auch religiös motivierten Diskussionen zum Umgang mit dem modernen Kapitalismus im 19. Jahrhundert. Beispielsweise gilt der englische Wirtschaftshistoriker H. R. Tawney (1880–1962) als einer der Gründerväter dieser Forschungsrichtung. Tawney war als Wirtschaftshistoriker christlicher Sozialist und Sozialreformer, dessen Arbeiten später auch den österreichisch-ungarischen Ökonomen Karl Polanyi (1886–1964) nachdrücklich beeinflussen sollten.¹¹⁵ In der gängigen Literatur zur Geschichte des ökonomischen Denkens werden solche Traditionslinien bislang kaum berücksichtigt.

¹¹¹ Karp, Politics of Jewish Commerce, S. 265.

¹¹² Siehe das Kapitel von Cornelia Aust, Stefan Hördler und Martin Lutz in diesem Band.

¹¹³ Pitzer, Donald E.: The Capitalism, Christian Communism and Communitarian Socialism of New Harmony's Founders George Rapp and Robert Owen, in: Harison, Casey (Hrsg.): A New Social Question. Capitalism, Socialism and Utopia, Cambridge 2015, S. 108–125; Sargent, Lyman T.: The Social and Political Ideas of the American Communitarians. A Comparison of Religious and Secular Communes Founded before 1850, in: Utopian Studies 3, 1991, S. 37–58.

¹¹⁴ Exemplarisch dazu die Publikationen von Claeys, Gregory: Utopianism for a Dying Planet. Life after Consumerism, Princeton/Oxford 2022; Claeys, Utopia at Five Hundred; Claeys, Gregory: Machinery, Money and the Millennium. From Moral Economy to Socialism, 1815–1860, Princeton 1987.

¹¹⁵ Rogan, Tim: The Moral Economists: R. H. Tawney, Karl Polanyi, E. P. Thompson, and the Critique of Capitalism, Princeton 2018, S. 53–56.

Die neue wirtschaftssoziologische Forschung hat sich hingegen intensiver mit Vorfätern des 19. Jahrhunderts beschäftigt und sucht hier Anschlussmöglichkeiten insbesondere im Rahmen neo-institutionalistischer Theorieansätze. Victor Nee und Richard Swedberg beispielsweise publizierten 2007 einen Band *On Capitalism*, der aus einer Tagung anlässlich des hundertjährigen Jubiläums von Webers *Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* hervorgegangen war. Darin entwickeln die beiden Herausgeber einen Ansatz, der anknüpfend an Weber die Bedeutung von Ideen im weitesten Sinn – also einschließlich religiöser Ideen – betont.¹¹⁶ Mark Granovetter, dessen neuestes Buch von 2017 in Anlehnung an Weber *Society and Economy*¹¹⁷ betitelt ist, argumentiert in eine ähnliche Richtung, indem er die gesellschaftliche Einbettung ökonomischer Prozesse betont. Granovetter bindet hier explizit auch an die deutsche historische Schule der Nationalökonomie an.¹¹⁸ Mit dieser Rückbindung institutionentheoretischer Ansätze lässt sich nicht nur eine konzeptionelle Brücke zwischen aktueller Forschung und Perspektiven des 19. Jahrhunderts schließen, die für künftige Forschungen fruchtbar genutzt werden können.¹¹⁹ Darüber hinaus findet sich hier ein weites Betätigungsfeld für die Geschichte ökonomischen Denkens, über die neoklassische Theorie hinausgehend vielfältige Forschungsströmungen zum Verhältnis von Wirtschaft und Religion historisch zu erfassen.

Auswahlbibliographie

- Barnett, Vincent (Hrsg.): Routledge Handbook of the History of Global Economic Thought (Routledge Handbooks), London 2015.
- Bougrine, Hassan/Rochon, Louis-Philippe (Hrsg.): A Brief History of Economic Thought. From the Mercantilists to the Post-Keynesians, Cheltenham 2022.
- Brandt, Karl: Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre. Bd. 1: Von der Scholastik bis zur klassischen Nationalökonomie, Freiburg i. Br. 1992.
- Brandt, Karl: Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre. Bd. 2: Vom Historismus bis zur Neoklassik, Freiburg i. Br. 1993.
- Caspari, Volker: Ökonomik und Wirtschaft. Eine Geschichte des ökonomischen Denkens. 2. Aufl. Berlin/Heidelberg 2022.
- Drakopoulos, Stauros A./Katselidis, Ioannis (Hrsg.): Economic Policy and the History of Economic Thought (Routledge Studies in the History of Economics), London/New York 2023.

¹¹⁶ Nee, Victor/Swedberg, Richard: Introduction, in: Nee, Victor/Swedberg, Richard (Hrsg.): *On Capitalism*, Stanford 2007, S. 1–18. Vgl. hierzu auch Swedberg, Richard: Die Neue Wirtschaftssoziologie und das Erbe Max Webers, in: Maurer, Handbuch der Wirtschaftssoziologie, S. 61–78; Swedberg, Max Weber.

¹¹⁷ Granovetter, Mark: *Society and Economy. Framework and Principles*, Cambridge 2017.

¹¹⁸ Granovetter, Society and Economy, S. 13.

¹¹⁹ Lutz, Martin: Religion und Wirtschaft, in: Pollack, Detlef [u. a.] (Hrsg.): *Handbuch Religionssoziologie* (Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie), Wiesbaden 2018, S. 729–733.

- Evensky, Jerry: Adam Smith's Moral Philosophy. A Historical and Contemporary Perspective on Markets, Law, Ethics, and Culture, Cambridge 2005.
- Freudenberg, Maren/Rezania, Kianoosh: Religionsökonomie. Einführung für Studierende der Religionswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften (UTB Religionswissenschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 5912), Konstanz/München 2023.
- Hennis, Wilhelm: The Pitiless „Sobriety of Judgement“: Max Weber between Carl Menger and Gustav von Schmoller – the Academic Politics of Value Freedom, in: History of the Human Sciences 4, 1991/1, S. 27–59.
- Holub, Hans W.: Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens. Bd. 3: Physiokraten und Klassiker (Einführungen Wirtschaft, 7), Wien 2006.
- Holub, Hans Werner: Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens. Bd. 4, Teil 2: Die Ökonomik des 19. Jahrhunderts ohne Sozialisten (Einführungen Wirtschaft, 15), Wien 2010.
- Hunt, Emery K./Lautzenheiser, Mark: History of Economic Thought. A Critical Perspective. 3. Aufl. London/New York 2011.
- Issing, Otmar (Hrsg.): Geschichte der Nationalökonomie. 4. überarb. und erg. Aufl. (WiSt-Taschenbücher Wirtschaftswissenschaftliches Studium), München 2002.
- Kishtainy, Niall: A Little History of Economics (Little Histories), Cumberland 2017.
- Koch, Anne: Religionsökonomie. Eine Einführung, Stuttgart 2014.
- Kolb, Gerhard: Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Dogmenhistorische Positionen des ökonomischen Denkens. 2. überarb. und wesentlich erw. Aufl. München 2004.
- Kurz, Heinz D. (Hrsg.): Klassiker des ökonomischen Denkens. Bd. 1: Von Adam Smith bis Alfred Marshall (Beck'sche Reihe), München 2008.
- Kurz, Heinz D.: Ökonomisches Denken in drei Jahrhunderten. Bd. 1: Bedeutende Ökonomen, Marburg 2021.
- Lenger, Friedrich: Werner Sombart, 1863–1941. Eine Biographie. 1. Aufl. München 1994.
- Magliulo, Antonio: A History of European Economic Thought, London/New York 2022.
- Moscati, Ivan: Measuring Utility. From the Marginal Revolution to Behavioral Economics (Oxford Studies in History of Economics), New York 2019.
- Roncaglia, Alessandro: A Brief History of Economic Thought, Cambridge 2017.
- Rothschild, Emma: Adam Smith and the Invisible Hand, in: The American Economic Review 84, 1994/2, S. 319–322.
- Sandelin, Bo/Trautwein, Hans-Michael: A Short History of Economic Thought. 4. Aufl. London/New York 2024.
- Sargent, Lyman T.: The Social and Political Ideas of the American Communitarians. A Comparison of Religious and Secular Communes Founded before 1850, in: Utopian Studies 3, 1991, S. 37–58.
- Schwarzkopf, Stefan (Hrsg.): The Routledge Handbook of Economic Theology (Routledge International Handbooks), London 2020.
- Sombart, Werner: Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911.
- Strauß, Philipp: Die Sozioökonomisierung der Antike. Aufstieg und Fall eines Forschungsansatzes zwischen Nationalökonomie und Altertumswissenschaft, Marburg 2023.
- Vaggi, Gianni/Groenewegen, Peter: A Concise History of Economic Thought. From Mercantilism to Monetarism (Springer eBook collection/Palgrave Economics and Finance Collection 2000–2013), London 2003.

